

## Der Evangelist

mit der Flut, mit dem Tod — und in diesem entsetzlichen Augenblick, da vielleicht glühte es in mir auf: Ich will leben! Das neue Leben! In das Leben zurück als ein anderer — deinetwegen, deinetwegen — auch komm du! komm... komm... wehre dich nicht...“ und umpreßte sie, erstickte sie in Küssen, taumelte in leidenschaftlicher Betäubung mit ihr in die Zypressen hinein... Und sie hing an seinem Halse, überwältigt von dem Sturm dieses Niegekannten, Betörenden, Jauchzenden.

Die Schatten schleierten immer dichter, als sie durch den Wald den Weg in die Stadt zurück nahmen. Sie gingen, die Arme umeinandergeschmiegt und die verträumten Blicke nach den Lichtern der fernen Stadt gerichtet.

Da sprach er von dem, was sie bedrückte, von dem Diebstahl im Münster und dem Gericht. Und sagte es in erregter Hast:

„Sie werden dich wieder vorladen und du mußt dein Zeugnis bekräftigen.“

Sie erwiderte nicht gleich, sie suchte einen Gedanken zu bannen, der in wirrer Undeutlichkeit sie durchzuckte. Das Bild, das ihr bei Gericht vorgelegt wurde — der Studentenkopf — das Haar —.

Er ruft sie ungeduldig an. Ob sie begriffen habe? Sie müsse ihr Zeugnis vor Gericht bekräftigen.

„Habe ich geschworen?“ fragt sie, und ihre Augen fallen weit auf; sie scheint nun erst die Geschehnisse in sich zu ordnen. Er faßt heftig ihre Hand.

„Du hast geschworen an Eides statt.“

„Daß es dein Bild ist —.“

„Daß ich es bin, der an jenem Sonntag bei dir war.“

„Fast meine ich es selbst nicht“, sagt sie, mit selig umflorten Blicken zu ihm aufsehend. Er küßt sie; sie fühlt seine Hände zittern. Dann sehen sie eine Gestalt auftauchen, weit, wo der Wald zu Ende geht. Sie schrecken zusammen und nehmen Abschied.

„Ich muß dich morgen sehen“, verlangt er heftig.

„Im Vorhof des Münsters —.“

„Ich kann nur bei Dunkelheit kommen und um sieben Uhr wird auch der Vorhof geschlossen.“

„Ich werde wieder öffnen.“

Er verschwand im Walde.

Eine fieberhaft durchwachte Nacht ging dem voran, was nun geschah. Die Gerichtsverhandlung des andern Morgens wurde eröffnet durch ein Schreiben des Münster-

malers, das Bezug nahm auf die Aussagen der Zeugin Maria Angela Strom betreffs des Bildes. Er behauptete, den jungen Vikar, der an dem fraglichen Sonntag aus dem Gärtchen des Sakristans trat, gesehen zu haben. Er sei in demselben Augenblick über den Münsterplatz gekommen. Die Ähnlichkeit mit dem Vikar von St. Martin sei ihm aufgefallen, nur sei das Haar schwarz gewesen, während der Vikar braunes Haar gehabt habe.

Daraufhin wurde dieser Zeuge vernommen. Ebenso die erneute Vorladung der Zeugin Maria Angela Strom für den folgenden Verhandlungstag beschlossen.

Die Vorladung kam fast gleichzeitig mit den Zeitungen ins Sakristanhaus. Tante Bienchen las laut die Verhandlungsberichte und sagte: „Wenn du geschworen hast, daß das Bild mit dem Menschen übereinstimmt, der am Sonntag bei dir war, dann ist's ein Meineid und du kommst zu deinem Vater ins Kittchen.“

„Ich habe nicht geschworen“, sagte das Mädchen und sagte es dunkel und hart, und keine Kindlichkeit war mehr in seiner Stimme. Ging still und schweigsam in den Zimmern aus und ein, rang mit einem furchtbaren Gedanken: Meinetwegen hat er sein Gelübde gebrochen und ich muß büßen.

Und dann sprang etwas andres Furchtbares in ihr auf. Sie floh zu Tante Bienchen ins Zimmer, um nicht daran zu denken.

Jetzt war keine Sehnsucht nach dem Abend mehr in ihr, jetzt hatte sie eine rasende Furcht, ihn wiederzusehen.

Aber der Abend kam, er kam schnell, und so, als habe das Unheil Eile, seinen Lauf zu vollenden.

Sieben Schläge dröhnte die Münsteruhr. Der zweite Sakristan hatte längst abgeschlossen und war gegangen. Da nahm sie den schweren Schlüssel aus dem Schränkchen und verschwand im Münster. Durchs Gitter in den Vorhof. Schob die Riegel zurück. Da schlug schon die Tür zurück und der Mann stürzte wie ein Verfolgter herein.

„Es ist fürchterlich!“ ächzte er, „das kann kein Mensch ertragen!“ Taumelte auf die Kirchenbank zu, die vor der Statue der Madonna stand und wo noch auf dem Leuchterbrett eine Kerze flackerte.

Still und mit vorgestreckten Händen ging Maria Angela zu ihm hin, neigte sich über ihn, umfaßte seine Schulter, ließ ihre Hand über sein verworrenes Haar gleiten, fragte es in horchendem Beben:

„Was — kannst du — nicht mehr — ertragen?“